

ISSN 0341-5910

# PUBLIKATIONEN ZU WISSENSCHAFTLICHEN FILMEN

SEKTION

**ETHNOLOGIE**

SERIE 8 · NUMMER 34 · 1978

FILM E 1452

Mitteleuropa, Tirol  
Maskenschnitzen in einer Großfamilie  
(Verhaltensstudien)



INSTITUT FÜR DEN WISSENSCHAFTLICHEN FILM · GÖTTINGEN

*Angaben zum Film:*

Stummfilm, 16 mm, schwarzweiß, 356 m, 32 1/2 min (24 B/s). Hergestellt 1966, veröffentlicht 1978.

Das Filmdokument ist für die Verwendung in Forschung und Hochschulunterricht bestimmt. Die Aufnahmen entstanden 1966 in Matrei (Osttirol) durch das Institut für Vergleichende Verhaltensforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien, O. KOENIG; Kamera: O. KOENIG, K. KOLAR. Bearbeitet und veröffentlicht durch das Institut für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen, Dr. F. SIMON.

*Zitierform:*

KOENIG, O.: Mitteleuropa, Tirol – Maskenschnitzen in einer Großfamilie (Verhaltensstudien). Film E 1452 der Enc. Cin., Göttingen 1978. Publikation von O. KOENIG, Publ. Wiss. Film., Sekt. Ethnol., Ser. 8, Nr. 34/E 1452 (1978), 13S.

*Anschrift des Verfassers der Publikation:*

O. KOENIG, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Institut für Vergleichende Verhaltensforschung, Abteilung 1, Allgemeine Verhaltensforschung und Kulturrethologie, Savoyenstraße 1, A-1160 Wien 16.

---

PUBLIKATIONEN ZU WISSENSCHAFTLICHEN FILMEN

Sektion BIOLOGIE

Sektion TECHNISCHE WISSENSCHAFTEN

Sektion MEDIZIN

NATURWISSENSCHAFTEN

Sektion ETHNOLOGIE

Sektion GESCHICHTE · PUBLIZISTIK

Herausgeber: H.-K. GALLE · Schriftleitung: E. BETZ, I. SIMON

PUBLIKATIONEN ZU WISSENSCHAFTLICHEN FILMEN sind die schriftlichen Ergänzungen zu den Filmen des Instituts für den Wissenschaftlichen Film und der Encyclopaedia Cinematographica. Sie enthalten jeweils eine Einführung in das im Film behandelte Thema und die Begleitumstände des Films sowie eine genaue Beschreibung des Filminhalts. Film und Publikation zusammen stellen die wissenschaftliche Veröffentlichung dar.

PUBLIKATIONEN ZU WISSENSCHAFTLICHEN FILMEN werden in deutscher, englischer oder französischer Sprache herausgegeben. Sie erscheinen als Einzelhefte, die in den fachlichen Sektionen zu Serien von etwa 500 Seiten zusammengefaßt und im Abonnement bezogen werden können. Jede Serie besteht aus 4 Lieferungen mit einer entsprechenden Zahl von Einzelheften; jährlich erscheinen 1–4 Lieferungen in jeder Sektion.

Bestellungen und Anfragen an: Institut für den Wissenschaftlichen Film  
Nonnenstieg 72 · D-3400 Göttingen  
Tel. (05 51) 2 10 34

OTTO KOENIG, Wien:

Film E 1452

## **Mitteleuropa, Tirol – Maskenschnitzen in einer Großfamilie (Verhaltensstudien)**

Verfasser der Publikation: OTTO KOENIG

### *Inhalt des Films:*

**Mitteleuropa, Tirol – Maskenschnitzen in einer Großfamilie (Verhaltensstudien).** Der Film zeigt das Zusammenwirken der Mitglieder einer Großfamilie bei der Herstellung von Klaubaufmasken. Das Modellieren findet in der Wohnküche statt. Die Schnitzarbeiten werden in einer Werkstatt durchgeführt.

### *Summary of the Film:*

**Central Europe, Tyrol – Carving of masks in a family group (behaviour studies).** The film shows the cooperation of the members of a family group in the manufacture of “Klaubauf” masks. The modelling takes place in the kitchen, the carving is done in the workshop.

### *Résumé du Film:*

**Europe centrale, Tyrol – Sculpture de masques dans une grande famille (étude des comportements).** Le film montre la coopération des membres d'une grande famille à la fabrication des masques “Klaubauf”. Le modelage s'effectue dans la cuisine, la sculpture est faite dans l'atelier.

## **Allgemeine Vorbemerkungen**

Etwa im 17. Jh. wurde das französische Wort ‘masque’ unter gleichbleibender Bedeutung zu „Maske“ eingedeutscht. Wie das spanische ‘mascera’ stammt ‘masque’ wahrscheinlich vom italienischen ‘maschera’ ab, das seinen Ursprung wohl im arabischen ‘maskara’ (Verspottung, Possenreißerei) findet. Als Dialektwort „Maschkera“ kommt das italienische ‘maschera’ heute noch im Bajuwarischen vor. Der mit Maske synonyme Terminus „Larve“ ist eine Abwandlung der lateinischen Bezeichnung ‘larva’ für „böser Geist, Gespenst“ und kann im Deutschen etwa seit dem 14. Jh. nachgewiesen werden.

Unter Maske versteht man heute primär eine Gesichtsverkleidung, die entweder die Mimik vor Blicken beziehungsweise die Person vor dem Erkanntwerden schützen soll oder aber das Gesicht gegen äußere, etwa bei der Arbeit auftretende Gefahren abschirmt. Die Vorstellung des Verbergens liegt auch in der Redewendung vom „zur Maske erstarrten Gesicht“, das also keine Gemütsregungen mehr zeigt. Dazu passen ebenso die Worte „demaskieren“ und „entlarven“ im Sinne von „erkennbar machen“, „Tatsachen offenbaren“, „wahre Absichten enthüllen“. Welch hohe Bedeutung dem Problemkreis „Maske“ im menschlichen Denken bewußt oder unbewußt zukommt, geht auch daraus hervor, daß unser Wort „Person“ vom lateinischen ‘persona’, der Maske des Schauspielers, abgeleitet ist. Dieser Begriff stammt wahrscheinlich aus dem Etruskischen, wo die Maske ‘phersu’ heißt. Das Prinzip des Maskierens ist weltweit verbreitet und kann unter verschiedensten Bedingungen nach unterschiedlichsten Methoden realisiert werden. Am bekanntesten ist heute das brauchwürdige Tragen darstellender Masken, die ursprünglichste Form ist jedoch das einfache Verbergen des Gesichtes ohne spezielle schauspielerische Absicht. Hierher gehört letztlich auch das Unkenntlichmachen von Personen auf Bildern durch Abdeckung der Augenpartie mittels schwarzer oder weißer Balken. Die bis heute auf Maskenbällen gebräuchliche kleine Gesichtsmaske soll dem Träger das Überspringen von Rang- und Standesgrenzen sowie das Durchbrechen gesellschaftlicher Verhaltenstabus ermöglichen. Noch im 17. Jh. für Damen der sogenannten „besseren Gesellschaft“ geltende Anstandsgebote, sich von Tierschauen, Tierhatzen, derben Volksbelustigungen und Geldleihern fernzuhalten, wurden ganz offiziell durch das Tragen von Gesichtsmasken überbrückt. Auch unter Männern war es üblich, bei ungehörigen oder nicht standesgemäßen Aktionen Masken anzulegen. Der Träger war dadurch gesichts- und somit namenlos und konnte ohne Prestigeverlust Anstandsnormen überschreiten. Die Faschingsmaske hatte ja vorwiegend den Zweck, eine gesellschaftliche Tolerierung für ebenso rasche wie kurzfristige, nach geltenden Anschauungen und Regeln unerlaubte Liebesaffären zu gewinnen. Die Maskierung des Henkers, des Ku-Klux-Klans und vieler Bruderschaften enthebt den einzelnen gleichfalls der persönlichen Verantwortung für sein Tun. In den dargelegten Situationen ist es sogar gesellschaftlich verpönt, einen Maskierten zu identifizieren; selbst wer ihn erkennt, hat dessen Inkognito zu wahren.

Nun ist es tatsächlich nicht leicht, ja eher peinlich, in Gegenwart anderer etwas zu tun, das aus dem Rahmen fällt oder zumindest von den eigenen Gepflogenheiten abweicht und dadurch allgemeine Aufmerksamkeit erregt. Kleinkinder sprechen oder agieren in solchen Sondersituationen gern mit abgewandtem oder verborgenem Gesicht, größere Mädchen schlagen die Augen nieder und vermeiden es, den Gesprächspartner anzuschauen. Einer ähnlichen Grundhaltung entspricht das Ausenden von Stellvertretern bei der Brautwerbung oder die bekannte Burschensitte, beim „Gasselaufen“ die Mädchen durchs Fenster mit verstellter Stimme beziehungsweise mittels nachgeahmter Tierlaute anzureden. Die Scheu vor dem „Sichblossstellen“ bei allen Interaktionen, die infolge Außergewöhnlichkeit als psychisch stark belastend beziehungsweise „peinlich“ empfunden werden, ist menschen-typisch und wahrscheinlich elementarer Ausgangspunkt des gesamten Masken-

brauchtums. Die unkenntlich machende Maske erhöht die Selbstsicherheit und somit die Aktionsfreiheit ihres Trägers angesichts des maskenlosen und daher identifizierbaren, durch sein Nichtwissen verunsicherten Gegenübers. Sie findet überall dort Verwendung, wo diese Situation angestrebt wird.

Sichverstecken und Sichtarnen ist eine ebenso ursprüngliche wie häufige Erscheinung im gesamten Tierreich. Bei höheren Primaten, speziell den Anthropoiden, ist Verbergen des Gesichtes hinter Armen und Händen zu beobachten. Meist geschieht dies in zwiespältigen oder „neckischen“ Situationen. Auch Gesichtsverstecken hinter Tüchern beziehungsweise durch Überstülpen von Hohlgefäßen kommt im Verlauf spielerischer Aktionen vor. Menschenkinder agieren analog. Bei manchen Vögeln und Säugetieren ist „Wegsehen“ eine ritualisierte Demuts- und Friedlichkeitsgeste. In all diesen Fällen kommt dem höheren Lebewesen angeborenen Bezugssystem zur Augengestalt und dem Blickphänomen eine gewichtige Rolle zu.

Es ist aus diesen Gründen sehr naheliegend, daß der Mensch als „Werkzeugprimat“ schon in frühen Stadien für die Verhaltensweise des Gesichtsverbergens körperfremde Materialien als Hilfsmittel herangezogen hat. Dadurch kann die Zeitdauer des Verbergens ausgedehnt werden, ohne sonstige Aktivitäten einzuschränken. Eine der ersten diesbezüglichen Handlungen war sicher das Verschmieren des Gesichtes mit Ruß, Asche, Tierblut, Lehm oder irgendwelchen aus Beeren gewonnenen Farbstoffen, was zur Gesichtsbemalung und letztlich zur Tätowierung geführt hat. Die Tarnung mittels Blättern, Rinde oder Fell bedarf bereits geeigneter Befestigungstechniken und tritt wohl erst später auf. Vermutlich hat die Tendenz, das Gesicht durch Maskierung zu verdecken, überall dort eingesetzt, wo es galt, Identität zu verschleiern respektive sich den anstoßnehmend spottenden, strafenden, beschämenden oder magisch schädigenden Blicken anderer zu entziehen. Gerade letzterer Aspekt dominiert beispielsweise auch im Bereich von Jagd und Kampf, weil der Blick des zu Tötenden, vor allem aber des Sterbenden als besonders gefährlich oder gar tödlich gilt. Aus diesem ursprünglichen Grund werden auch dem hinzurichtenden Delinquenten die Augen verbunden. Selbstverständlich kommt der Kriegsbemalung oder den Kriegsmasken die Funktion des Erschreckens zu, Jagdmasken dienen vielfach zur Irreführung oder Beruhigung des Wildes, doch darf die Schutzfunktion für den Träger nicht unterschätzt werden. Von sibirischen Völkern ist bekannt, daß sie dem toten Bären einredeten, nicht sie, sondern ganz andere Leute hätten ihn getötet. Die römischen Legionen wurden nach der Schlacht einem Zeremoniell der Reinigung von den bösen Blicken der sterbenden Feinde unterzogen. Bei den Buschleuten wieder darf der Jäger, der den tödlichen Pfeilschuß abgab, nicht in die Nähe des erlegten Wildes kommen, um nicht durch Blicke geschädigt zu werden.

Mit der Verwendung von Fremdmaterialien zur Herstellung eines Gesichtsschutzes tritt beim Menschen sofort die Tendenz auf, das Objekt über seine eigentliche Funktion hinaus spielerisch individuell zu gestalten. Daraus ergibt sich alsbald eine Leistungskonkurrenz der Talente. Wer geschickter bastelt, gewandter schnitzt, über bessere Materialkenntnis, größere Phantasie verfügt und dabei die Funktionstüchtigkeit der Ganzheit zu wahren weiß, wird das erfolgreichere Produkt zustande bringen. Solch ein durchschlagendes Objekt wird von den aus sich heraus unbe-

deutenderen Produzenten nahezu gesetzmäßig nachgeahmt, erhält dann seine spezielle Bezeichnung und rückt schließlich von seinem individuellen Status zum Gebrauchsobjekt der gesamten Sozietät auf. Die aktuelle Gestalt einer Maske resultiert also primär nicht aus einem Streben, bestimmte dämonische Vorbilder nachzuahmen, sondern wurzelt in der basalen Tendenz zum Sichverbergen, aus der infolge gewisser regelhafter Gestaltungs- und Wandlungsprozesse und gemäß den unterschiedlichen Einsatzsituationen eine vielfältig strukturierte Population von Masken und sogenannten „Dämonenfiguren“ hervorzunehmen kann.

Typisch für die ursprüngliche Schutzfunktion ist die oft reiche Ausstattung der Masken mit magischen Abwehrzeichen. Offensichtlich kommt auch dem hochritualisierten Endprodukt, das nunmehr in der menschlichen Vorstellung tatsächlich einen bestimmten Vertreter der Geister- und Dämonenwelt zu verkörpern hat, die Aufgabe zu, den Träger und seine Gefährten gerade vor dieser Dämonenwelt zu schützen. Die Annahme, der Mensch habe Masken primär zur Abbildung außermenschlicher Wesen oder Totengeister geschaffen, erscheint im Zuge einer logischen Entwicklungsanalyse schon deswegen kaum haltbar, weil die guten wie die schlechten, in oft komplizierter Maskenvielfalt aufscheinenden Geisterwesen niemals wirklich gesehen und daher auch nicht konterfeit werden konnten. An dieser Schaltstelle agiert vorwiegend die Phantasie dessen, der sein Gesicht schützend verbergen, gleichzeitig aber seinen Mitmenschen imponieren möchte.

Alles, was der Mensch tut und produziert, macht er aus innerem Antrieb. Das Bestreben, sich vor Gefahren zu verstecken, ist im Gegensatz zum Glauben an Geister über den ganzen Stammbaum hin verbreitet und somit als ursprünglich anzusehen. Letztlich sind ja auch die vom Tagpfaueauge zur Feindabwehr präsentierten Flügel- und Augen eine angeborene Form des Maskierens im Sinne einer Täuschung des gefährlichen Widersachers. Recht unrealistisch erscheint die Erklärung, das Maskenwesen entstünde aus dem Gedankengut von der Wiederkehr der Totengeister. Gerade der Begräbnis- und Totenkult zielt in der Mehrzahl der Fälle deutlich auf Verhinderung der Wiederkehr, die von den Lebenden meist gefürchtet wird.

Unabhängig von Zeit, Raum und verwendetem Material lassen sich vier Grundtypen von Masken unterscheiden. Auf der elementarsten Stufe sind sie symmetrisch, sehr schlicht und haben nur verbergenden Charakter. Auf der nächsten erhalten sie furchterregende, meist dem Tierreich nachgeahmte Zusätze wie lange Zähne, große Glotzaugen, Gehörne und ähnliches, bleiben jedoch trotz aller Disproportion symmetrisch und muten eher komisch ungekonnt denn schrecklich an. Die beiden künstlerisch höchsten Stufen versuchen auf zweierlei Weise, Leben und mimischen Ausdruck in die Masken zu bringen. Es sind dies einerseits Masken etwa vom japanischen No-Typus, die ohne krasse Verzerrung mit sehr geschickter Über- und Untertreibung beziehungsweise Kombination natürlicher Ausdrucksformen operieren und den Beschauer emotional differenziert und sehr effektiv ansprechen, andererseits sind es Masken mit betonter Asymmetrie und ebenso gekonnter wie gezielter Merkmalsentstellung, die neben drastischer Mimik auch noch den Eindruck krankhafter Deformation vermitteln, was unter Umständen besonders abstoßend und schrecklich wirkt. Gute Beispiele dafür liefern etwa die Klaubaufmasken in Osttirol.

Die stark variierende Größe der Masken hängt zum Teil von der Entfernung ab, aus der sie zur Geltung kommen sollen, weiters natürlich vom Gewicht des Materials, der Durchschnittskraft des Trägers sowie der Intensität seines Imponierwillens. Immer aber zählt zu den wesentlichsten Gestaltungsfaktoren die individuelle Kunst der Hersteller. Sie sind es, die Form und Ausdruck verleihen, variieren und Neues einführen. Im österreichisch-ländlichen Bereich konnten wir beobachten, daß der Ausfall eines Schnitzers oder das Auftreten eines neuen zu entscheidenden Gewichtverschiebungen im entsprechenden Brauchtum führen kann. Jede Maske bietet neben den erwähnten Aufschlüssen über handwerkliche Fähigkeiten der Erzeuger Einblicke in die betreffende Sozietät, bisweilen auch in historische Verhältnisse. Gewisse Beziehungen führen vom Maskenwesen hin zum Problembereich Auge und Amulett, aber auch zu den Phänomenen der Mimikry und der Aggression.

### **Die Maskenschnitzer**

Die Maskenschnitzer sind entscheidende Faktoren im Maskenbrauchtum. Um ihre Person beziehungsweise ihre Werkstätten kristallisieren sich die agierenden Gruppen. Stellt ein Maskenschnitzer seine Tätigkeit ein oder stirbt er, kann dies nachhaltige Auswirkungen auf das Brauchtum haben. Der künstlerische Stil eines Schnitzers wirkt sich oft weithin prägend auf die Geschmacksrichtung der Maskenträger aus. Auch wenn sich der eine oder andere Bursche seine Maske selbst zu-rechtmacht, folgt er dabei dem Darstellungsmodus des von ihm bevorzugten Schnitzers. Der Maskenhersteller wird von seinem Auftraggeber nur insofern beeinflusst, als dieser eine besonders große oder etwas kleinere, eine imposant drohende oder eher grausige Maske wünscht. Oft genug aber setzt sich der Schnitzer über solche Wünsche mehr oder weniger hinweg, und kurz vor dem Lauftermin nehmen die Burschen einfach das, was er ihnen gibt.

Vielfach werden die Masken nur verliehen, ja es gibt Schnitzer mit richtigen Maskenlagern. Früher oder später werden aber die meisten Masken weiterverkauft, wobei die jeweils wechselnde finanzielle Lage der Besitzer eine ausschlaggebende Rolle spielt. Wenn einer zu Weihnachten oder im Fasching (Fasnacht, Karneval) Geld braucht, verkauft er seine Maske leichten Herzens, denn bis zu den nächsten Klauauftagen ist es noch weit. Viele Masken werden im Sommer an Urlauber verkauft, dies allerdings erst seit Verbreitung des Personenautos, in dem man die großen Stücke leichter unterbringt als im Bahngepäck. Dem Drängen eines im Hause wohnenden Urlaubers, der eine bestimmte Maske erwerben möchte, wird mit der Zeit nachgegeben, und so wechseln dann auch ursprünglich nicht zum Verkauf bestimmte Masken ihre Besitzer. Man nimmt sich vor, die betreffende Maske selbst nachzuschneiden oder nachschneiden zu lassen, was aber nie voll gelingt. Vor Verkauf weitgehend sicher sind nur Masken mit speziellen Traditionen, die fast immer in einem besonderen Verhältnis des Besitzers zum Hersteller oder ersten Träger wurzeln. So etwa gewinnen Masken von verstorbenen Schnitzern oder Läufern hohe Bedeutung. In jüngster Zeit, beeinflusst vom Trend zu Antiquitäten, gelten alte Masken sehr viel und werden nicht an Touristen verkauft. Auch finden sich gelegentlich bereits ortsansässige Sammler, die alles diesbezüglich Erreichbare

zusammentragen. Großes Interesse an der Aufbewahrung alter Masken zeigen lokale Heimatvereine oder das Gemeindeamt. Im Wissen, daß bei dem turbulenten Klaubaufreiben früher oder später jede Maske Schaden nimmt, werden erhaltenswerte ältere Masken heute nur noch ausnahmsweise getragen.

Fast die gesamte alpine männliche Bevölkerung, von alters her an den Umgang mit Holz gewöhnt, ist manuell und künstlerisch talentiert. Im Raum Osttirol tritt diese Grundeigenschaft gesteigert auf. Mit zunehmender Technisierung und der Möglichkeit, alle benötigten Geräte und Gegenstände in fertigem Zustand verhältnismäßig billig zu kaufen, schwinden allerdings die Anlässe zu handwerklicher Betätigung. Für diesbezüglich besonders stark motivierte Persönlichkeiten mag das Schnitzen, speziell das Maskenschnitzen, einen Ausgleich bringen. Auch viele Kinder neigen in hohem Maß zu handwerklich-künstlerischer Tätigkeit. Heute nimmt die Herstellung von Klaubaufmasken, durch den Matreier Schnitzstil deutlich beeinflusst, allgemein zu und greift bereits auf die anschließenden Kärntner Gebiete über. Die von einzelnen Schnitzern etwa in Spittal a. d. Drau angefertigten Masken gleichen, wenn auch noch deutlich unterscheidbar, prinzipiell den Masken von Matrei ebenso wie denen aus Sillian und der Umgebung von Lienz.

Die Matreier nehmen an, daß die frühesten Masken aus dem nahen, oberhalb des Virgentals gelegenen Ort Zedlach stammen. Diese Masken waren flach, dünnwandig und hießen aufgrund des beweglichen Unterkiefers „Zedlach-Klackeln“. Angeblich soll sie dort ein gewisser Zipper (Ableitung aus dem Vornamen Zyprian) hergestellt haben. Von ihm wird erzählt, daß er mit wenigen Schnitten sehr eindrucksvolle Teufelsgesichter modellieren konnte, die er dann mit dem gelblichen Farbstoff aus der Wurzel der Berberitze einließ. Später wurde er, weil man ihn ob seines geschickten Schnitzens mit dem Teufel im Bunde währte, vertrieben. Diese Geschichte vom Schnitzer, der wegen eines Teufelspaktes seinen Wohnort verlassen muß, findet man in vielen Gegenden. Sie geht oft auf die einfache Tatsache zurück, daß früher jeder Zugewanderte nach 10 Jahren Ortsansässigkeit als eingemeindet galt und im Alter aus öffentlicher Hand versorgt werden mußte. Besonders die kleinen und daher armen Ortschaften taten alles, um solche Eingemeindungen zu verhindern. So wurde denn der Maskenschnitzer Zipper nacheinander aus verschiedenen Orten, zuletzt aus Matrei ausgewiesen. Ein Bauer in Gruben nahm ihn entgegen der Gemeindevorweisung bei sich auf. Zipper verunglückte dort etwa zwischen 1904 und 1907 beim Fällen einer sogenannten „Haselfichte“, einer durch ihren Standort sehr langsam gewachsenen trockenen Fichte mit engen Jahresringen, deren Holz man zum Bau von Musikinstrumenten, namentlich „Hackbrettern“ benötigte.

In Wahrheit hat dieser Zipper mit Zedlach nichts zu tun, er wird nur immer mit einem aus Zedlach stammenden Baumeister gleichen Namens verwechselt. Auch hängen die vorhin erwähnten, von Zedlach nach Matrei gebrachten ersten Masken mit keinem der beiden zusammen, sie wurden vielmehr von einem durch den Kaiser geadelten Schnitzer und Bildhauer aus dem Zedlacher Gebiet, dem RITTER VON WALLHORN, geschaffen. Fünf Stück davon verbrannten in Matrei 1895 bei dem großen Brand. Die sogenannten „Zedlach-Klackeln“ müssen übrigens zahlreich angefertigt worden sein, denn immerhin sind noch heute etliche vorhanden. Sie



sind sehr flach, nicht viel größer als ein Gesicht, der Träger schaut durch die Augenlöcher. Ursprünglich waren alle braun, doch wurden sie später meist schwarz übermalt.

Die verwickelte Geschichte von dem Maskenschnitzer Zipper zeigt deutlich, wie schwierig es ist, in die Vergangenheit der Maskenherstellung vorzudringen. Bis etwa zum Zweiten Weltkrieg wurden, wie auf alten Fotos zu erkennen ist, tatsächlich sehr einfache Masken getragen. Der heute für Matriei charakteristische und in der ganzen Umgebung verbreitete komplizierte Maskentyp geht auf den äußerst talentierten, 1975 verstorbenen Holzschnitzer TOBIAS TROST zurück. Seine Masken, deren es nur noch wenige gibt, gelten in ganz Osttirol als überaus wertvoll. Sie werden nicht mehr getragen, aber vielfach nachgeschnitzt. Typisch sind die besonders tief gearbeiteten Gesichtsfalten. Die meisten haben als „Markenzeichen“ des Schnitzers, der hellblauäugig war, blaue Augen. Während des Krieges stellte er je eine porträtgetreue Maske von CHAMBERLAIN und CHURCHILL her, mit denen die Klaubaufs vor einem in Matriei befindlichen Lager englischer Kriegsgefangener umherliefen. In der schlechten Zeit nach dem Krieg schuf TOBIAS TROST die sogenannte „KZler-Maske“, ein völlig abgemagertes blasses Gesicht, das aber deutlich die Porträtzüge des Schnitzers aufweist. Alle seine Masken waren sehr wuchtig und groß. Der Klaubauf schaute durch die aufgeblähten Nasenlöcher, wodurch freilich sein Gesichtsfeld ziemlich eingeengt war. Nach dem Krieg arbeitete TOBIAS TROST als Kinovorführer und wurde dadurch zu Masken nach Muster „King-Kong“ und „Glöckner von Notre-Dame“ inspiriert. Speziell der Gorillatyp ist bei den Schnitzern noch heute in Mode.

Ungeachtet dessen, daß sich dem neuen Trend entsprechend viele Burschen ihre Masken selbst anfertigten, traten zwei weitere für die Entwicklung des Osttiroler Maskenwesens entscheidende Schnitzer auf, BURKHARD KÖFLER und WILLI TROST. Ersterer hatte kurze Zeit bei dem Bildhauer VERRA in Lienz gelernt und schnitzte große, glatte, meist auch sehr großäugige Masken. Für sich selbst stellte er einen Zyklopen her, der jedoch wegen der Einäugigkeit wenig Anklang fand. Er bemalte die Masken hell, damit sie sich von der Dunkelheit gut abhoben. KÖFLER schnitzte im allgemeinen vorwiegend dann, wenn er Geld brauchte. Durch einen Lotteriehaupttreffer reichlich versorgt, wanderte er nach Vorarlberg aus. Seither ist seine Schnitzrichtung in Osttirol weitgehend abgebrochen, wenngleich sie gelegentlich noch nachgeahmt wird. Echte Köflermasken werden in Matriei sehr geschätzt. Der wohl produktivste und vielseitigste Schnitzer ist WILLI TROST, der durch die intensive Mithilfe der ganzen Familie in seiner großen Werkstatt genügend Masken herstellen kann, um auch andere Orte damit zu versorgen. So sind denn seine Masken heute charakteristisch für das ganze Gebiet. Zwar gibt es in Osttirol bereits mehrere andere sehr gute und überaus talentierte Schnitzer, die aber trotz großer Variationsbreite durchweg an die in Matriei entwickelten Formen anschließen.

Charakteristisch für all diese Masken sind die beachtliche Größe (Höhe bis zu 55 cm) und die Wildheit des Ausdruckes. Die Überdimensionierung wird nur dadurch ermöglicht, daß man den Träger nicht durch die Augen, sondern durch die Nasenlöcher hinausblicken läßt. Der meist aufgerissene, zähnezeigende Mund

ist notwendig, damit der motorisch außerordentlich stark beanspruchte Läufer genug Luft bekommt. Immerhin wiegt eine komplette Klaubaufausrüstung bis zu 35 kg. Große Masken sind etwa 6 kg schwer, was freilich zum Teil damit zusammenhängt, daß richtig ausgetrocknetes Schnitzholz heute sehr rar und teuer ist und man vielfach nur kurzfristig gelagertes schweres Holz verwendet, das zudem starkwandiger verarbeitet werden muß. Auch die heute beliebte tiefräumige Gesichtsgestaltung trägt zur Schwere der Masken bei. Die bisher mächtigste Maske schuf BURKHARD KÖFLER. Bei großgewachsenen Trägern blickten ihre Augen aus gut 2 m Höhe herab, was äußerst bedrohlich wirkte. Das Laufen mit dieser Maske war allerdings derart anstrengend, daß man alsbald wieder zu kleineren Typen überging.

Hier kam nun ein entscheidender Schritt seitens des sehr talentierten Kunstschlossers ERICH TROST. In seiner Werkstatt wurde erstmals eine im Vergleich zu Holzmasken um die Hälfte leichtere Aluminiummaske geschaffen, in die man statt der sonst notwendigen Auspolsterung einfach das Traggestell eines Motorrad-Sturzhelms einbaute. Auf den ersten Blick sind die heute schon zahlreich verwendeten Aluminiummasken von glatt gearbeiteten Holzmasken kaum zu unterscheiden. Meist werden sie geschickt aus einem einzigen Blechstück getrieben und erhalten dann nur die Rundung des Hinterkopfes angeschweißt. ERICH TROST schnitzte auch einige sehr interessante Holzmasken, auf die er zum Teil Gestaltungskriterien der Metallverarbeitung übertrug und damit starke Wirkungen erzielte.

So hat sich in Osttirol, von Matri ausgehend, dank der verschiedenen Schnitzer ein ganz eigenartiger, eindrucksvoller und großteils hochkünstlerischer Maskentypus entwickelt, dem absolute Eigenständigkeit zugesprochen werden muß. Das war aber nur durch die reichlich in der Bevölkerung vorhandenen künstlerischen Talente möglich. Die heute aktiven Maskenschnitzer sind geistig überaus rege und vielseitige Künstlernaturen, deren Fähigkeiten meist schon im Kindesalter hervortraten. Sie alle neigen aber nicht zu einer gezielten einschlägigen Fachausbildung. Viele malen und zeichnen hervorragend gut, können modellieren, Möbel herstellen oder Häuser bauen. Der Entschluß, einen kontinuierlichen Beruf daraus zu machen, wird vielleicht aus unterschwelliger Scheu vor zu großer Eintönigkeit vermieden. Vom Modellflugzeugbau bis zur Vogelzucht treten zeitweilig ganz unterschiedliche Hobbies auf. Das Maskenschnitzen setzt meist mit großer Hektik erst bei Heranrücken der Klaubauftermine ein. Zu ihrer Existenzsicherung sind die Maskenschnitzer im Wirtschafts- und Geschäftsleben, im Fremdenverkehr, bei der Elektrizitätswirtschaft, der Ölpipeline oder in anderen Berufen tätig. Die Dominanz ihrer künstlerischen Ambitionen wird dadurch nicht beeinflusst.

### **Zur Entstehung des Films**

Das Institut für Vergleichende Verhaltensforschung (Österreichische Akademie der Wissenschaften) erstellt seit Jahren ein umfangreiches Dokumentationsmaterial über Winterbrauchtum in Matri (Osttirol) und Umgebung.

Die Filmaufnahmen wurden im Zuge von Untersuchungen des Klaubauf- beziehungsweise Krampus- und Nikolausbrauchtums zu Forschungszwecken hergestellt.

Bei der Turbulenz und Unübersichtlichkeit des jeweiligen Geschehens wie auch angesichts der Vielfalt der Tätigkeiten des Maskenschnitzers und anderer mit dem Brauchtum befaßter Personen ist es unmöglich, alle Aktionen an Ort und Stelle zu überblicken und zu analysieren. Hier ist der Film ein unentbehrliches Mittel zur nachträglichen ruhigen Sichtung der Vorgänge. Zwar ist der Materialverbrauch bei dieser Methode sehr groß, da eigentlich ununterbrochen gefilmt werden muß, doch gibt es keine andere nur annähernd brauchbare Möglichkeit des Registrierens. Der veröffentlichte Film ist also nur ein relativ kleiner, auf die wichtigsten Vorgänge beschränkter Teil des insgesamt aufgenommenen Materials.

Es wurde jeweils mit 2 Bolex-Kameras gleichzeitig gefilmt. Stative konnten bei den Klaubaufszenen wegen des herrschenden Platzmangels nur gelegentlich verwendet werden. Einer der beiden Apparate wurde aber auf jeden Fall als beliebig bewegliche Handkamera eingesetzt. Leuchten hingegen verblieben mit seltenen Ausnahmen stets an gleichen Plätzen, wobei die eine den Ort des Geschehens allgemein ausleuchtete, die zweite und dritte jedoch den Bewegungen der Handkameras zu folgen hatten. Für eine Aufnahme waren daher jeweils 3–4 Mitarbeiter notwendig. Keine der Szenen wurde gestellt, wir erkundeten lediglich vorher den ungefähren Ablauf und richteten uns danach ein. Die filmenden und beleuchtenden Personen blieben immer im Hintergrund und überließen allen vorhandenen Platz den Akteuren, die auch keinerlei Anweisungen erhielten. Das grelle Licht der Scheinwerfer störte die Teilnehmer nur anfangs, nach kurzer Zeit gewöhnten sie sich daran und empfanden nach dessen Ausschalten die relative Dunkelheit der Zimmerlampe als ebenso unnatürlich wie zu Beginn die umgekehrte Situation.

Die fertig geschnittenen Filme führten wir den Akteuren zu einem späteren Zeitpunkt vor, um ihre Stellungnahme zu erfahren. Alle Filme wurden von ihnen als korrekt und richtig bezeichnet. Enttäuschungen entstanden nur, wenn ihrer Meinung nach bestimmte Personen zu kurz im Bild waren. Darüber hinaus hatten wir mit den Beteiligten noch weitere Kontakte. Es wurden ausführliche Gespräche geführt, manchmal galt es auch, bestimmte Situationen, die aus technischen oder familiären Gründen nicht gefilmt werden konnten, mit der Fotokamera zu erfassen. Die Filmaufnahmen sind jedoch das tragende Element für eine wissenschaftliche Analyse dieses Brauchtumsbereiches.

## Filmbeschreibung

Der Film zeigt in der Hauptsache weniger den Herstellungsgang einer bestimmten Maske als vielmehr das Zusammenwirken der Großfamilie sowie die allgemeine, wengleich altersbedingt unterschiedliche Interessensbeteiligung bei der Herstellung von Klaubaufmasken.

### 1. Tag.

In der Wohnküche des Trosthauses sitzen die beiden jungen Söhne des Schnitzers WILLI TROST, STEPHAN und HELMUT, und modellieren aus Fensterkitt Klaubaufköpfe. Ein Enkel hat sich angeschlossen und versucht es ebenfalls. Die Methode,

aus Kitt ein Vorbild zu formen und danach zu schnitzen, stammt vom Onkel des WILLI TROST, dem Schnitzer TOBIAS TROST. HELMUT TROST, noch schulpflichtig, formt das Modell, nach dem sein Vater in der weiteren Folge eine Maske schnitzt.

Die folgenden Szenen spielen in der Werkstatt des WILLI TROST. Er hackt einen Klotz auf einer Seite flach zu, befestigt ihn mit zwei *Klumpfen* am Hackstock und beginnt, die Hacke beidhändig haltend, mit der Bearbeitung. Zeitweise blickt er auf das Modell aus Fensterkitt. Ein Enkel kommt, eine Wurstsemmel essend, mit auf dem Kopf hochgekippter Kinder-Klaubaufmaske in die Werkstatt. WILLI TROST steigt beidbeinig auf den Hackstock und werkt von oben her. Währenddessen arbeitet sein ältester Sohn HERMANN mit dem Hohleisen an einer auf der Hobelbank fixierten Maske.

Frau TROST hat inzwischen in der Küche Kaffee gekocht. Enkelkind trinkt beim kleinen Herd in der Werkstatt und schaut den Schnitzern zu. Frau TROST bringt Kaffee und Gebäck in die Werkstatt. WILLI TROST trinkt und isst, gibt dabei seinem Sohn einige Ratschläge.

In der Folge wird die Arbeit der beiden Männer abwechselnd gezeigt.

Das Enkelkind läuft mit Maske herum. STEPHAN TROST sieht bei der Arbeit zu. Frau TROST hantiert an dem kleinen Herd und reguliert die Wärme für die darüber trocknenden frisch bemalten Masken. Der Enkel spielt weiterhin Klaubauf.

## 2. Tag

WILLI TROST hat die am Vortag von seinem Sohn HERMANN bearbeitete Maske so in die Hobelbank eingespannt, daß auf der flachen Rückseite die Wanddicke angezeichnet werden kann. Er bohrt probeweise ein erstes Loch auf der eben gezogenen Linie. Dann wendet er sich der von ihm gestern geschnitzten Maske zu, in die er Nasenlöcher (gleichzeitig Sichtlöcher für den Träger) bohrt. Frau TROST sitzt strickend mit einem Enkelkind dabei.

Nun bohrt der zweitälteste Sohn WERNER in die von seinem Vater angezeichnete Fläche dicht gesetzt zahlreiche Löcher, die später das Aushöhlen erleichtern werden. Der Vater arbeitet inzwischen an der neuen Maske weiter. STEPHAN TROST höhlt die in einem Korb weich gelagerte Maske seines Bruders HERMANN aus. WERNER malt an anderer Maske die Augen. Abwechselnd sieht man alle drei bei der Arbeit. Eine Frau ist zu kurzem Besuch gekommen und begutachtet einige Fellstücke. Die Frau von HERMANN TROST befaßt sich mit ihrem Kind.

WILLI TROST löst die neu geschnitzte Maske vom Hackstock und spannt sie in die Hobelbank ein. Während STEPHAN, unterstützt von einem neu eingetroffenen, am Klaubaufgehen ebenfalls intensiv beteiligten Burschen, seine Maske weiter aushöhlt, nimmt WERNER eine über dem Ofen getrocknete grundierte Maske von der Wand und bemalt sie neben dem Vater auf der Hobelbank. Der im Korb ausgehöhlten Maske werden von STEPHAN und seinem Helfer die Nasenlöcher gebohrt. Abwechselnd sind die Tätigkeiten der Anwesenden zu sehen. Während STEPHAN die Maske probiert, malt WERNER bei einer anderen die Augen und hängt sie dann zum Trocknen über den kleinen Herd.

Der Vater hat seine Maske weitgehend fertiggestellt und schneidet auf der Bandsäge Ohren zurecht. WERNER nimmt Gorilla-Maske von der Wand und bohrt Löcher

zum Einsetzen der Haare. STEPHAN reißt ein Tuch zur Innenpolsterung zurecht und nagelt es an. Inzwischen setzt WERNER dem Gorilla Haare ein und fixiert sie mittels leimbestrichener Dübel.

Frau TROST bringt Kaffee. STEPHAN arbeitet an der Auspolsterung. WERNER stutzt die Haare der Gorilla-Maske. Ein Enkelkind probiert die von seinem Großvater hergestellten Holzohren am eigenen Kopf, der kleine Bruder will sie ihm wegnehmen. WERNER nagelt Fellstück an den Hinterkopf des Gorillas.

Der Vater von WILLI TROST, ehemaliger Bergführer und Urgroßvater in der Familie, ist gekommen und schaut der Arbeit zu. WERNER hängt die fertige Gorilla-Maske an die Wand, betrachtet sie mit ihm gemeinsam.

Jüngstes Enkelkind verwendet Holzstücke im Sinne einer Maske. Frau TROST streichelt die Hauskatze, WERNER grundiert die vorher von STEPHAN ausgehöhlte Maske. Die von WILLI TROST nunmehr schnitzerisch fertiggestellte Maske hängt neben anderen an der Wand.

### **Literatur**

- [1] DÖRRER, A.: Tiroler Fasnacht. Wien 1949.
- [2] KOENIG, O.: Verhaltensforschung und Kultur; Verhaltensmuster und Brauchtum. In: G. ALTNER: Kreatur Mensch. München 1969.

### **Filmveröffentlichungen**

- [3] KOENIG, O.: Mitteleuropa, Tirol – Maskenschnitzen in einer Großfamilie (Verhaltensstudien). Film E 1452 der Enc. Cin., Göttingen 1978. Publikation von O. KOENIG, Publ. Wiss. Film., Sekt. Ethnol., Ser. 8, Nr. 34/E 1452 (1978), 13 S.
- [4] KOENIG, O.: Mitteleuropa, Tirol – Riesenmasken beim Klaubaufgehen (Verhaltensstudien). Film E 1453 der Enc. Cin., Göttingen 1978. Publikation von O. KOENIG, Publ. Wiss. Film., Sekt. Ethnol., Ser. 8, Nr. 35/E 1453 (1978), 19 S.
- [5] KOENIG, O.: Mitteleuropa, Tirol – Kinder beim Klaubaufgehen (Verhaltensstudien). Film E 1454 der Enc. Cin., Göttingen 1978. Publikation von O. KOENIG, Publ. Wiss. Film., Sekt. Ethnol., Ser. 8, Nr. 36/E 1454 (1978), 18 S.
- [6] KOENIG, O.: Mitteleuropa, Tirol – Klaubaufgehen in Virgen (Verhaltensstudien). Film E 1455 der Enc. Cin., Göttingen 1978.
- [7] KOENIG, O.: Mitteleuropa, Tirol – Klaubaufgehen in Prägraten (Verhaltensstudien). Film E 1456 der Enc. Cin., Göttingen 1978.